

Hans-Peter Hufenus im Interview

von Bettina Grote

Seit 35 Jahren sorgt Hans-Peter Hufenus dafür, dass Menschen auf ihrem Weg (und) in der Natur professionell begleitet sind. Zunächst im Projekt trek, dann als Begründer und Geschäftsführer der Wildnisschule (1985), gefolgt von planoalto (2004) und nature & healing (2010), seit 1997 in Fusion mit Astrid Habiba Kreszmeier. In dieser Kooperation entstanden mehrere Weiterbildungen. Hans-Peter Hufenus hat außerdem einen Initiationsweg in einer afrikanischen Orixátradition beschritten, die die körperlich-spirituelle Verbindung zu lebendigen Naturqualitäten pflegt (terra sagrada). Grund genug für ein Interview.

Was war der Anfang für diesen beruflichen Weg?

Es war schon ein Jugendtraum – mit Menschen in die Natur zu gehen, das hat mir imponiert. Ich habe es zunächst nicht als Berufswunsch formuliert, denn von einem solchen Beruf hatte ich damals noch nicht gehört. Später kam der Ruf das zu professionalisieren. Es gab verschiedene Eingebungen, immer wieder, ganz starke. Zuerst habe ich die Sozialarbeitersausbildung gemacht und dann die wenigen Kurse für Bergführer, die es damals schon gab. Außerdem habe ich mich informiert, über Sicherheitskonzepte usw. Bei der Entwicklung des ersten Jugendprojekts mit Maßnahme-Jugendlichen in der Wildnis von Kanada habe ich den Namen „trek“ gewählt. Ich habe erst viel später entdeckt, dass es den Begriff Erlebnispädagogik gibt. Dann habe ich natürlich geforscht, das war am Anfang nur im Angloamerikanischen möglich, in Bibliotheken, nach Begriffen, das war wahnsinnig spannend: Natur, Pädagogik, Überleben, survival. Das war faszinierend zu entdecken, dass es in Amerika so etwas gab wie Experiential Education und ich bin jährlich hingepilgert zu Tagungen. Hier in Europa gab es Segelprojekte, ich habe versucht zu vergleichen, bin in Kontakt getreten mit dem Schiff Noah, mit dem Institut für Erlebnispädagogik in Lüneburg und mit Outward Bound, studierte ihre Ansätze.

Welche erste Berufsbezeichnung hattest Du?

Ich hatte zwei Schienen, die eine war die Jugendarbeit für Maßnahme-Jugendliche, also Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen, und da war ich einfach Sozialarbeiter. Ich hatte eine solche Berufsbezeichnung nicht, ich habe ja damals nur Pionierprojekte gemacht, ich habe entwickelt und die Menschen, die das begleitet haben, waren Sozialpädagogen. Outdoor-Trainer gab es noch nicht. Ich kann mich erinnern, ich habe immer Mühe gehabt wenn mich jemand fragte, was machst Du? Dann habe ich immer wahnsinnig ausgeholt, es gab keine Bezeichnung und die Leute sagten dann „aha“.

In Deiner Geschäftstätigkeit gibt es drei institutionell sichtbare Epochen...

Die erste 1985 bis zur Entwicklung der Weiterbildung „Kreativ-rituelle Prozessgestaltung“ 1997. Daneben gab es die Weiterbildung zum „Outdoor-Guide“ und das Projekt Passage, das Jugendliche beim Einstieg in das Berufsleben unterstützte. Das hieß zwar zuerst noch Wildnisschule, aber das war wirklich ein ganz großer neuer Abschnitt. Mit der „Kreativ-rituellen Prozessgestaltung“ (krpg) ist ein neuer Geist herein gekommen, der phänomenologische Geist. Die dritte Etappe entwickelt sich unter dem Dach von nature and healing. Dabei gibt es auch Einflüsse der terra sagrada. Man könnte auch sprechen von einer pädagogischen, einer therapeutischen und einer spirituellen Etappe, das wäre auch eine mögliche Einteilung.

Die Arbeit zeigte sich schon immer auch als spirituell, aber es war zunächst nicht fassbar, nicht reflektiert und vor allem nicht ausdrücklich formuliert. Das sieht man in den Programmen, in denen zuerst metaphorische Begriffe auftauchten. Dann kam der Bezug zu

jener spirituellen Tradition hinzu. Dabei war es nicht so, dass da eine Naturtradition auftauchte und das methodische Konzept beeinflusst hätte, sondern ich war auf der Suche nach geistigen, spirituellen Erklärungen für das, was ich die ganze Zeit erlebt habe. Und ich habe vieles ausprobiert, Geomantie, Anthroposophie usw., also viele Ansätze studiert, die sich mit Naturkräften befassen. Erst das mit diesen Orixákosmologien hat irgendwie am meisten gestimmt, am meisten Sinn gemacht. Es war also umgekehrt. Ich entdeckte etwas, das passte. Es war naturbezogen, es war systemisch, ressourcenorientiert und kompatibel mit dem, was fachlich-methodisch schon da war.

Was hast Du erlebt mit den Menschen?

Das was wir als phänomenologisch bezeichnen: Rätselhafte Koinzidenzen, Naturbegegnungen, die ergriffen haben, nicht auf der Ebene der Schönheit oder des Abenteuers, sondern auf der Ebene der Bedeutungsgebung, auch in Bezug zum eigenen Dasein und zu eigenen Fragestellungen, und zwar in einer überraschenden Weise und in einer solchen Menge, dass es nicht mehr abzutun war mit der Erklärung, das seien rein projektive Elemente, sondern diese Botschaften der Natur hatten so eine Qualität für die Menschen, dass man fast den Begriff magisch heranziehen muss.

Was macht eine solche phänomenologische Wahrnehmung und Arbeitsweise aus?

Ja im Extremfall, und der ist inzwischen fast zum Alltag geworden, ist es die völlige Abwesenheit von methodischen Elementen. Das ganze Erleben ist ausgerichtet auf das Vorangehen in der Forschung dessen was jetzt berührt und begleitet und was sich vielleicht verändert, wenn ich etwas verändern will. Mit was gehe ich jetzt die paar Schritte in den Wald und was begegnet mir an Bildern und was haben die mit meinem Thema zu tun – das machen die Menschen selbst. Wir stellen eigentlich nur noch den Raum her fürs Dasein, die Sicherheit, das Wohlbefinden, Geschütztsein etc. Und die Menschen begegnen dann den Antworten. Das ist eigentlich wie eine permanente Visionsuche. Natürlich ist es nicht immer und überall genau gleich. Es kann geschehen, dass jemandem lange nichts geschieht. Andere werden überhäuft mit Botschaften, da muss man dann eher reduzieren, mal ein, zwei der Botschaften wählen und mit denen weiter gehen, das kann sonst auch überfluten. Aber das was jetzt ist und was in der zweiten Epoche war, die Entdeckung der phänomenologischen Naturpräsenz, das haben wir 20 Jahre in der kprg auch in methodische Mittel gegossen. Sie funktionieren auf demselben Prinzip der phänomenologischen Interaktion zwischen dem Hier und dem Dort.

Und was macht die erste Epoche aus?

Sie ist sehr natursportlich geprägt gewesen. Das Erlernen von Techniken für das Sein in der Natur, das Kochen, auch herausfordernde Aktivitäten wie Klettern und Kanu fahren, ja das war der Anfang. Erst mit der Zeit wurde immer mehr wahrgenommen, dass da noch anderes mitspielt, dass den Menschen Eigenartiges geschieht, das Bedeutung hat und mehr als Bedeutungsgebung ist. Man könnte auch sagen, wenn man es verkürzt einordnen wollte in die gängige Theoriebildung, diese erste Phase stand für das Konzept „Der Berg spricht für sich selbst“, man muss eigentlich nicht thematisch mit Menschen arbeiten. Später gab es Nachfragen und Reflexion, also „Action and Reflection“. Das war so interessant, das Nachfragen, was hast du erlebt? was bedeutet das für sich? was machst du mit dem? – das hat es nicht besser gemacht. Die Reflexion wurde immer feiner, doch die Qualität des Erlebens hat sich nicht verbessert, im Gegenteil, es gab auch etwas, das zerredet hat. Das heißt nicht, dass nicht berichtet werden sollte, aber das Berichten ist eher ein sharing als ein methodisches Nachhaken.

Könnte man den phänomenologischen Ansatz stärker in die Erlebnispädagogik einbeziehen? Macht der Begriff Erlebnispädagogik dann noch Sinn?

Ich bin sowieso nicht sicher ob es gescheit ist, das Erlebnispädagogik zu nennen. Es war schon immer kontrovers. Es gibt eine Vielfalt von Titeln, die gerade Erlebnispädagogik als Begriff vermeiden. Was ich weiß ist, dass ein Teil der erlebnispädagogischen Szene in Deutschland sich ein bisschen mit Visionssuchebewegungen, Vision Quest, verbindet, das wäre jetzt ein Vergleich. Als der Begriff phänomenologisch auftauchte, der Versuch, ihn sprachlich zu fassen, wurde er auch als esoterisch qualifiziert. Vision Quest mit dem Medizinrad und den Vier Schilden etc. gehört in denselben „esoterischen Topf“ – wenn man das so sehen will – wie unser Ansatz.

Worum es geht: Es ist eigentlich eine lebendige Natur, mit der wir es zu tun haben. Was immer ein großes Problem war, das ist die habituelle Abgrenzung zwischen Therapie und Pädagogik. Eine solche Abgrenzung gibt es im Erleben der Menschen nicht. Ein Wesen in einem Moment einer Lebensgeschichte verfügt über eine Entstehungsgeschichte, diese ist biografisch oder gar vorbiografisch. In der psychotherapeutischen Sprache spricht man von Verstrickungen. Diese Einbindung in Geschichten haben Wesen nicht erst, wenn sie erwachsen sind und Therapie machen dürfen, sondern sie haben sie schon als Kinder, wenn sie noch in der Erlebnispädagogik erfasst sind. Und wenn belastende Geschichten oder Verstrickungen irgendwie eine Heilung erfahren wollen, dann ist das Handeln der BegleiterInnen in jedem Fach eine therapeutische Intervention. Ich weiß gar nicht, was der Unterschied sein kann zwischen Erlebnispädagogik und Therapie. Jede Therapie ist auch Erziehung. Jede Erziehung ist auch Therapie.

Und Heilung und Therapie?

Sowieso nicht. Das sind andere Begriffe für dasselbe. Es ist klar, dass der Zugang anders ist bei Kindern und bei Erwachsenen. Dann bei psychischen Krankheitsdiagnosen usw. Es ist immer ein anderer Zugang und den kann man natürlich in eine Profession stecken und dann kann man es theoretisch schon benützen und sagen: das ist therapeutisch und das ist pädagogisch, aber das ist eine Definition, keine Haltung.

Da ist ein Gegenüber und das hat ein Anliegen und dieses Anliegen hat irgendwie einen Heilungsweg oder verschiedene potentielle Heilungswege. Und das ist natürlich die große systemische Haltung, die sagt: Das Wesen selbst weiß es schon. Es ist im Wesen angelegt. So wie in unserem Körper auch. Wenn wir eine Verkühlung einfangen, ist zuerst mal die Selbstheilung aktiv, vielleicht braucht es dann noch Medizin und anderes, aber es ist immer die Anregung der Selbstheilung wirksam; jede Medizin, jede Schulmedizin setzt auf eine Anregung der Selbstheilung. Der Körper hat in sich eine Idee des Gesundseins. Und wenn eine Schnittwunde geschieht, wird die geheilt. Das kann man unterstützen durch Nähen, Salben, Antibiotika, aber grundsätzlich merkt der Körper, was gesund ist, konsequent.

Das Wesen weiß... Und wenn der Naturbegriff hinzukommt?

Jeder Mensch ist auf der Seelenebene verbunden, wie der Körper auch. Das ist die Signatur, das Natur immer da ist. Natur nicht als das da draußen, sondern als das, in das wir eingebettet sind. Wie jedes andere Lebewesen, pflanzlich, tierisch auch eingebettet ist in eine biologische Wirklichkeit, die primär Natur ist. Städte gibt es erst seit ein paar tausend Jahren, Menschen gibt es seit ein paar hunderttausend Jahren. Das ist die menschliche Wirklichkeit. Hunderttausende von Jahren haben wir eingebettet in die Natur gelebt. Das sind wir primär und dann sind wir ganz neu auch noch Stadtmenschen und zivilisatorische Menschen. Vielleicht ist es ja so, dass die Natur eigentlich permanent präsent wäre und dass es gar nicht darum geht, die Präsenz der Natur zu steigern sondern die Präsenz der störenden Umwelteinflüsse zu reduzieren und mal den Beton zu verlassen und den Asphalt, die Straßen zu verlassen, die Wände, die Fenster, die Türen. Wir gehen ja in unserem aktuellen

naturtherapeutischen Ansatz davon aus: Jeder Mensch hat seinen Naturbezug, sein spezielles Verhältnis oder Gerufensein zu bestimmten Naturqualitäten oder zu Aspekten davon. Es ist eine Vereinfachung, die sehr wohl funktioniert, das elementar zu sehen, in einer Art Typologie – schwierig, wir wollen ja nicht festschreiben – eine dynamische Typologie, kann man sagen.

Was ist, wenn man dieser Qualität bewusst verbunden ist?

Jetzt sind wir im spirituellen Bereich. Für einen Jugendlichen ist das vielleicht noch gar kein Thema. Ich glaube auch nicht, dass wir bei Jugendlichen wirklich so schauen. Seinem Naturwesen wirklich zu folgen ist eigentlich eine spätere Geschichte, bei Jung als Individuation bezeichnet. Obwohl man als Kind darin ist, aber man hat noch andere Aufgaben, also zumindest in der klassischen Weltenaufgabe wird man erstmal erwachsen, dann kriegt man eine Familie usw. Es ist sicher so, dass es auch bei Jugendlichen oder Kindern vorkommt, dass ein Problem aufgetaucht ist, weil dieser Mensch einen speziellen initiatorschen Weg zu beschreiten hat, und weil er nicht begreift, keine Lehrer hat, die das begreifen können. Möglicherweise führt das dann dazu zu experimentieren, Drogen zu nehmen o.a. Doch im Normalfall geht es um Anderes.

Wie wäre eine Erlebnispädagogik denkbar, die das aufgreift?

Das ist dann das Spannende. Wenn ein Pädagoge, eine Therapeutin, eine Begleitung auch im eigenen elementaren Naturkraftsein zuhause ist und mit dem dann wirkt, dann geht das. Ich wüsste keine erlebnispädagogische Ausbildung, die das schult. Wir machen das mit der Naturtherapie. Es geht darum die Erfahrungen machen zu lassen, die es möglich machen, sich in dem eigenen elementaren naturwesenhaften Sein zu erkennen und das auch in irgendeinem Wirken einzusetzen. Man kann das lernen und es gibt Naturtalente, deren Wesen weiß, was die eigenen Wirkungskräfte sind, auch wenn es nicht reflektiert ist. Das war für uns in planoalto damals für die Mitarbeiter ein wichtiges Element. Wir wussten von den Menschen und sie von sich, wer sie sind auf der Ebene und wie sie das einsetzen können.

Wer bist Du? Wie setzt Du Deine Wirkkraft ein?

Ich bin da sehr zurückhaltend. Ich mache ja Schulungen. Und da schaue ich auf die Kräfte der Geschulten. Mein Wirkungsraum ist das Feuer und das ist eben so banal, das merkt man nicht mal, man muss ja nur was kochen miteinander und schon...

Was geschieht?

Das ist das Geheimnis, das ist Magie. Ich weiß es auch nicht. Ich könnte Kernstimmungen beschreiben: Vertrauen, Sicherheit. Das ist schon etwas ganz Wichtiges. Wenn ich z.B. einen heilenden Raum schaffen will, mache ich ein Feuer und hüte es. Es wird Schutz im Raum geschaffen, dann kann die Person viel mehr machen, sie ist mit ihrem Anliegen in einem geschützten Raum, kann selbst sich entwickeln. Es ist unglaublich, was das Feuer in der Menschheitsgeschichte für eine Schutzbotschaft hat. Es ist über hunderttausende von Jahren eingepägt: Feuer gibt Schutz – das Lagerfeuer, nicht der Waldbrand. Das können andere auch. Das kann jeder Mensch. Er muss nicht unbedingt selbst dem Feuer verbunden sein.

Was braucht man um diese Arbeit zu tun?

Ja das ist die Frage: Was ist überhaupt die Berufsmotivation? Das ist etwas was man mehr erforschen könnte: die wahre Motivation. Ist es wirklich ein Ruf der Natur? Das wäre schön. Meine Annahme ist, dass jemand am besten wirksam ist, wenn er oder sie im beruflichen Sein gleichzeitig das leben kann was sie oder er leben will. Und wenn jemand gern in der Natur ist und kann dann auch einen Beruf ergreifen, in dem er oder sie mit Jugendlichen oder

Erwachsenen draußen unterwegs ist, dann ist der eigene Wunsch mit erfüllt und das allein ist schon Motivation, bringt mehr Freude, selbst wenn die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen manchmal auch schwer ist. In der Wildnisschule und bei planoalto war es immer ein Hauptmotiv, dass die Leiter der Jugendlichen das machen können, was sie selber gern machen – vorausgesetzt es ist für die Jugendlichen mit Erfolg machbar und nachvollziehbar. Dadurch sind sie ja überhaupt erst bereit 24 Stunden, eine ganze Woche, mehrere Wochen, immer mit denselben Jugendlichen pädagogisch zu arbeiten, präsent zu sein. Vielleicht liegt die Wirkungskraft vor allem in dem, dass die Leitungskraft mit der Natur verbunden ist, nicht nur die Jugendlichen, das habe ich immer so gesehen. Also von daher: Wenn jemand wirklich den Ruf hat der Natur, dann ist es auch gescheit, dass die Person schaut, dass sie sich beruflich-methodisch so qualifizieren kann, dass sie das dann tun kann.

Wie wird man Unternehmer?

Die Triebkraft ist: Ich will etwas machen und das mache ich jetzt – das ist stark, das hat sich schon früh gezeigt. So wird man vielleicht Unternehmer, dass man was machen will. So habe ich begonnen. So habe ich den ersten Kurs, einen Kanukurs, entwickelt, weil ich Kanufahrer werden wollte, und es gab keine Kanuschule in der Schweiz. Und ich habe gefunden, das muss man gründen. Und dann habe ich einen gefunden, der war Kanulehrer und den habe ich fragen können. Das war natürlich Zufall oder Fügung. Ich habe also Kanukurse angeboten, weil ich Kanu fahren lernen wollte. So bin ich Unternehmer geworden. Das ist das Unternehmerische: Das mache ich jetzt einfach und suche mir die Ressourcen zusammen. Aber sicher man kann ja Unternehmertum auch studieren. Oder eben in einer Partnerschaft sein, das funktioniert auch, der eine ist Unternehmer und die andere ist die Heilerin.

Welche Unternehmungen und Themen sind Dir im Augenblick wichtig?

Beruflich ist es der Masterlehrgang zur Naturtherapie „Mandat der Natur“. Er führt Vieles zusammen und bildet für mich eine Art Meister-Stück. Ansonsten ist mir wichtig das Thema der Heiligkeit und Mächtigkeit des Feuers, des ältesten Kulturgutes der Menschheit: Wie wohlthuend wäre es für einen Jugendlichen von seinem Vater zu lernen wie man ein Feuer macht oder von der Mutter zu lernen, wie man ein Feuer hütet.

1.12.15, Berlin